

Der Standart, 1. 8. 2006

## **Spielhöschen für die Monster: "Young Director's Project"**

Barbara Weber erklärte den Surrealismus für unrettbar -  
Publikumsreaktion: Einige Lacher hier, einiges Kichern dort und zum  
Schluss kurzes akustisches Wohlwollen  
Salzburg – Besucher des "Young Directors Project" der Salzburger  
Festspiele könnten den Eindruck einer hartnäckig fortschreitenden  
Infantilisierung junger, aufstrebender Regisseure haben, wobei die  
Fixierung auf Verhaltensweisen antiautoritärer Krabbelstuben  
keineswegs geschlechtsspezifisch ist.

Insbesondere Theatermacher mit eidgenössischen Wurzeln scheinen  
pures Vergnügen daran zu finden, Klassikertexte wie Kinderspielzeug  
brutal an die Wand zu werfen, Vorlagen wie Puppen zu behandeln,  
denen man genussvoll Glieder ausreißt, nachdem man grausam am  
wehrlosen Werk herumgetrampelt ist.

Roger Vontobel ist so mit Grabbes "Scherz, Satire, Ironie" verfahren  
und blieb jede "tiefere Bedeutung" schuldig. Jetzt hat sich Barbara  
Weber an einer späten französischen Spiegelung jenes deutschen  
Surrealismus-Vorläufers vergriffen und Roger Vitrac's "Victor oder die  
Kinder an der Macht" unter dem aufgesetzten Let's-Play-Titel  
"Viktor! Happiness is a warm gun" unter die immer dürftiger und  
gelangweilter ins republic strömenden Leute verschossen.

### **Echte Verständnisqual**

Einige Lacher hier, einiges Kichern dort und zum Schluss kurzes  
akustisches Wohlwollen. So hört sich schon eine fulminante  
Publikumsreaktion bei einem nicht unwesentlichen Schauspielprojekt  
der Festspiele an. Kein Wunder, denn überall quillt dieselbe  
Affektsoße zu mehr oder weniger fetzigen Begleitklängen über  
vollgeramschte Bühnenbretter. Dazwischen wuseln Jungdarsteller  
ohne jegliches Schauspiel-Gen. Man schaut auf Belangloses, aber  
das Zuhören wird zur echten Verständnisqual.

Die Salzburger Koproduktion mit dem Theater Freiburg und dem  
Berliner "Hebbel am Ufer" verwechselt Anti-Talentierteit auf allen  
Ebenen mit dem in der Tat kommentierungsbedürftigen Prinzip des  
Surrealismus, durch den bewussten Verzicht auf die Kategorie des  
Könnens die geordnete Bürgerwelt in die Luft zu jagen. Vitrac's  
Dekonstruktion zweier Spießfamilien aus der Sicht eines  
neunjährigen "Monsters" anlässlich einer ins Mörderische  
entgleisenden Geburtstagsparty verharmlost zu einer schmuddeligen

Kissenschlacht aus Fleischbrocken und Emotionshadern. Und die Musik klimpert dazu.

Ein Glück noch, dass wenigstens Aljoscha Stadelmann als zentrales teuflisches Kindesungeheuer einen Schimmer an Abgründigkeit in die flauere Geisterbahn bringt. Man kann sich auch fragen, ob das Klassisch-Surreale der Breton-Clique überhaupt noch aus dem Museum zu befreien ist. Ein Hauch des Zweifels dürfte die Regisseurin gestreift haben, denn sie lässt zum Finale Baudrillards berühmte Einsicht trällern, dass heute alles, inklusive Politik, Sex und Kunst, in sich verschwunden ist. In einer ohnehin verrückten Welt wirken die Skandale der 20er wie Vitrinen-Nippes. Da müsste schon ein leistungstärkerer Staubsauger her.

### **Echte Verständnisqual**

Einige Lacher hier, einiges Kichern dort und zum Schluss kurzes akustisches Wohlwollen. So hört sich schon eine fulminante Publikumsreaktion bei einem nicht unwesentlichen Schauspielprojekt der Festspiele an. Kein Wunder, denn überall quillt dieselbe Affektsoße zu mehr oder weniger fetzigen Begleitklängen über vollgeramschte Bühnenbretter. Dazwischen wuseln Jungdarsteller ohne jegliches Schauspiel-Gen. Man schaut auf Belangloses, aber das Zuhören wird zur echten Verständnisqual.

Die Salzburger Koproduktion mit dem Theater Freiburg und dem Berliner „Hebbel am Ufer“ verwechselt Anti-Talentiertheit auf allen Ebenen mit dem in der Tat kommentierungsbedürftigen Prinzip des Surrealismus, durch den bewussten Verzicht auf die Kategorie des Könnens die geordnete Bürgerwelt in die Luft zu jagen. Vitrac's Dekonstruktion zweier Spießfamilien aus der Sicht eines neunjährigen "Monsters" anlässlich einer ins Mörderische entgleisenden Geburtstagsparty verharmlost zu einer schmutzigen Kissenschlacht aus Fleischbrocken und Emotionshadern. Und die Musik klimpert dazu.

Ein Glück noch, dass wenigstens Aljoscha Stadelmann als zentrales teuflisches Kindesungeheuer einen Schimmer an Abgründigkeit in die flauere Geisterbahn bringt. Man kann sich auch fragen, ob das Klassisch-Surreale der Breton-Clique überhaupt noch aus dem Museum zu befreien ist. Ein Hauch des Zweifels dürfte die Regisseurin gestreift haben, denn sie lässt zum Finale Baudrillards berühmte Einsicht trällern, dass heute alles, inklusive Politik, Sex und Kunst, in sich verschwunden ist. In einer ohnehin verrückten Welt wirken die Skandale der 20er wie Vitrinen-Nippes. Da müsste

schon ein leistungsstärkerer Staubsauger her. (Anton Gugg/DER STANDARD, Printausgabe, 1.8.2006)

**Mit Talent um die Tinte**

Das Salzburger Young Director's Project wurde ehemals von Montblanc ins Leben gerufen, um begabte Nachwuchsregisseure mit einer sündteuren Edelfeder ("Reinhardt-Pencil") zu schmücken.

Die Schweizerin **Barbara Weber** (31) hält die Balance zwischen Stadt- und Off-Theater: Sie entwirft "Unplugged"-Abende, delectiert sich an der Entlarvung von Stereotypen - und hat Schimmelpfennigs Die Arabische Nacht in Züricherstaufgeführt. (poh)